

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Nr. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 143.

Mittwoch, den 22. Juni 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Parteigenossen

des Fürstenthums Lübeck!

Tretet am Stichwahltag Mann für Mann für den Kandidaten der freisinnigen Volkspartei,

Oberamtsrichter Bargmann,

ein. Keiner darf fehlen! Es gilt, das Reichstagswahlrecht zu schützen!

Die Vorortskommission.

Das Ergebnis der Reichstagswahlen vom 16. Juni*.)

41 Konservative.

*v. Bismarck-Böhlen, Graf Bismarck-Schönhausen, *Blöbber, *Bonin-Neuwerk, *v. Bonin-Neustettin, *Brochhausen, Graf Carmer, v. Dewitz, Graf zu Dohna-Schlobien, v. Frege, v. d. Gröben, Hauffe-Dahlen, *Schöning, Hilgenborff, Hünburg, Fürst zu Hohenlohe-Dehringen, Graf Kanitz, *Graf Kluckowström, von Kröcher, Frhr. v. Langen, *Dertel, v. Blöb, v. Buttamer-Blauth, *v. Lucis, v. Salisch, *Schrempf, Graf v. Schwerin-Löwik, v. Sperber, *v. Spiegel, v. Staudy, *Stockmann, Graf Stolberg, *v. Weigel, v. Winterfeldt-Mentlin, *v. Waldow.

9 Reichspartei.

*Arendt, Graf v. Arnim, v. Dziembowski-Bomst, Hoessel, *Folk, v. Kardorff, Raack, *von Tiedemann, *Witt.

9 Nationalliberale.

*Eiche, *Fitz, Frhr. Heyl zu Herrnsheim, Hofmann, Hofang, *Kaufmann, *Sieg, *Tönnies, *Uhlmann.

84 Centrum.

Nickbichler, Niquet, Franz v. Arnberg, *Graf Balleström, Bachem, *Beck, *Baumann, Weider, Brandenburg, Braun, Breuer, Broekmann, Bumiller, *Dassbach, Dieden, Euler, *Feltin, Frank, Frigen-Düsseldorf, Frigen-Rees, Fuschangel, Graf Galen, Gerstenberger, *Glowadski, von Grand-Ny, Gröber, Hartmann, Freiherr v. Heeremann, Heim, *Herold, *Herrmann, Freiherr v. Hertling, Hesse, *Hille, Hise, Hofmann, Graf Pompeck, Horn, *Huber, Hubrich, Klose, *Kohl, *Jäger, Krebs, *Lange, Lehmeier, Lender, Lerno, Letocha, Lieber, *Linder, Lingen, *Graf Magnis, Marcour, Mayer, *Opfergelt, Pichler, Pingen, *Rammen, Rath, Rembold, Rintelen, Rören, Schäbler, Schmidt-Warburg, Schuler, Schwarze, Spahn, *Speck, Stephan, *Stöpel, von Strombeck, Szpada, Timmermann, *Thünefeld, Wallenborn, Watten-dorf, *Weißhagen, Wellstein, *Werthmann, de Witt, Wikspurger, *Wörle, *Zehnter.

1 Freisinnige Volkspartei.

Schmidt-Bingen.

1 Freisinnige Vereinigung.

Freeze.

5 Antisemiten.

Gräfe, Liebermann v. Sonnenberg, Lohse, Vielhaben, Werner.

12 Polen.

Cegielski, v. Czarlinski, Fürst Czartoryski, v. Dziembowski-Pomian, *Glemboki, v. Jazdzewski, Krzyminski, Graf Kwilecki, *Neubauer, v. Santa-Polczynski, Fürst Radziwill, Wolzlegier.

0 süddeutsche Volkspartei.

32 Sozialdemokraten.

Auer, Bebel, Bock, Bueh, Diez, v. Elm, Förster, Frohme, Geyer, Haase, Herbert, *Hoch, Hofmann-Chemnitz, *Kloß, Liebtnecht, Meister, Meßger, Mollenbuhr, Dertel, *Pfannkuch, Reiffhaus, Schippel, Schmidt-Frankfurt, Schönlanf, *Schwarz, Seifert, Singer, Stadhagen, Stolte, Ulrich, v. Vollmar, Warm.

7 Elässer.

*Delfor, Rüdich, *Merot, *Röllinger, Spies, Winterer, *Wetterle.

*) Gewählte, die dem vorigen Reichstag am Schlusse nicht angehört, sind mit einem * bezeichnet.

1 Däne.

Johannsen.

4 Bayerischer Bauernbund.

Bachmeier, *Eßlinger, Hilpert, *Majinger.

Bei keiner Partei.

v. Dallwitz, *Riff (von den Straßburger Ordnungsparteien gewählt), Prinz zu Hohenlohe-Schillingfürst, *Schmid (unabhängiger Merkaler).

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Vom kubanischen Kriegsschauplatz liegt nichts von Bedeutung vor. Es mangelt selbst noch an sicheren Nachrichten über das Eintreffen der amerikanischen Truppen, die am Donnerstag voriger Woche von Tampa abgegangen sind. In amtlichen Kreisen zu Washington nahm man an, daß die Landungsarmee erst am Sonntag früh vor Santiago erscheinen werde. Nach einer in Madrid eingegangenen Privatdepesche soll der General Schaster aber bereits am Sonnabend an der Küste von Santiago gelandet sein und beabsichtigen, unverzüglich zum Angriff zu schreiten. Nach einer Depesche aus Mole St. Nikolas vom Sonnabend sollten sich auch bereits an diesem Tage mehrere amerikanische Transportschiffe in der Nähe von Santiago befinden.

Weitere Meldungen aus Washington scheinen zu bestätigen, daß die Transportflotte schon am Sonnabend vor Santiago angekommen ist. So heißt es in einem Telegramm vom Montag, daß bei Santiago am Sonnabend mehrere Versuche gemacht wurden, um einen geeigneten Landungsplatz zu finden; diese Versuche haben gescheitert, daß das Ufer auf eine Entfernung von 15 Meilen hin von den Spaniern bewacht wird.

Es ist werden beiderseits nur unerhebliche Plänkereien gemeldet.

Von den Philippinen ist ebenfalls nichts Neues zu melden. In Madrid erhält sich das Gerücht, Manila habe sich ergeben und der Gouverneur Augustin hätte seine Amtstätigkeit eingestellt. Die spanischen Minister erklärten am Sonntag, die Regierung habe keine Nachricht hierüber bekommen, sie halte die Richtigkeit der Meldung aber für möglich. Sagasta erklärte sie jedoch schließlich für unbegründet.

Die innerpolitische Lage Spaniens wird in Zusammenhang mit den Kriegereignissen immer schwieriger. Der spanische Ministerrat beschäftigte sich am Montag mit der Prüfung der parlamentarischen und wirtschaftlichen Lage und mit den Kriegereignissen. Ueber die Beschlüsse, die gefaßt wurden, wird Stillschweigen bewahrt. Eine längere Unterredung des englischen Botschafters mit dem Kriegsminister wird in Madrid sehr besprochen.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Die herzliche Anteilnahme der Sozialdemokratie aller Länder an den Kämpfen der deutschen Sozialdemokratie hat sich auch bei den Wahlen befundet. Unser Zentral-Parteiorgan, der „Vorwärts“, als die nächstberufene Stelle, an welche sich die auswärtigen Genossen wenden, schreibt:

„Aus England, Frankreich, den Vereinigten Staaten, Italien, Belgien, Holland, Dänemark bekunden uns die Genossen brieflich und telegraphisch ihre begeisterte Anteilnahme und erkennen die Bedeutung dieser Wahl für die gesammte internationale Sozialdemokratie. Von den Genossen Hübmann, Lafargue, Troelstra, Dnesh, Ferri u. A. liegen uns längere Schreiben vor. Die sozialdemokratische Fraktion Oesterreichs sendet uns warme Glückwünsche zu dem sicher erwarteten Siege. Desgleichen spricht die Parteileitung der ungarischen Sozialdemokratie uns ihre brüderliche Sympathie aus.“

„Allgemeine Schlüsse aus die politische Stimmung zieht die „Frankf. Btg.“ aus den Wahlergebnissen:

„Die erste Frage ist die: wie weit entspricht der Ausfall der Reichstagswahlen der von der Regierung proklamirten Politik der Sammlung und dem, was die Wahlungsbewegung des Grafen Posadowsky unter dieser Politik verstanden wissen wollte? Die Antwort ist nicht schwer zu geben; die fast überall festzustellende Vermehrung der sozialdemokratischen Stimmen und die sicher zu erwartende Vermehrung der sozialdemokratischen Mandate zeigt, daß die Parole der allgemeinen Sammlung gegen die Sozialdemokratie dieser keinen Abbruch, sondern umgekehrt augenscheinlich sogar Vortheil gebracht hat. Man muß sich ver-

gegenwärtigen, in welcher politischen Situation diese Wahlungsbewegung veröffentlicht worden ist, wie sich die Regierung immer mehr dem Einfluß des Agrarierthums hingeeben hatte, wie allenthalben die Rückstritte übermächtig wurden und die geringen politischen Rechte des deutschen Volkes immer mehr zu beschränken und der wirtschaftlichen Entwicklung hemmende Schranken zu setzen suchten. Die ganze Summe der Unzufriedenheit, die sich hierdurch angehäuft hat, findet ihren berechneten Ausdruck in der Stimmenzunahme der extremsten Oppositionspartei.“

Undankbar soll die deutsche Arbeiterschaft im Allgemeinen und die deutsche Sozialdemokratie im Besonderen gegen den Kaiser gewesen sein, indem sie die in den Februar-Erlassen dargebotene Hand zurückgestoßen habe — so faßelt jetzt die Sammel-Presse. Diese Legende ist auf demselben Mist gewachsen, wie die andere, daß die deutsche Sozialdemokratie sich der Reichsregierung für das herrliche Geschenk der Arbeiter-Versicherungsgesetze undankbar gezeigt habe. Was es mit dem „herrlichen Geschenk“ auf sich hat, das wissen unsere Leser. Was aber die Februar-Erlasse betrifft, so hat kein deutscher Arbeiter daran gedacht, eine „dargebotene Hand zurückzuweisen“. Doch wo und wann wurde eine Hand dargeboten? Jeder Arbeiter wäre froh gewesen, wenn das in den Erlassen Versprochene sich erfüllt hätte. Allein jeder politisch gebildete Arbeiter wußte auch, daß sich die kapitalistische Gesellschaft mit aller Macht der Erfüllung widersetzen würde, und da das Deutsche Reich ein Klassenstaat ist, in welchem der Kapitalismus herrscht, so zweifelten die politisch gebildeten Arbeiter an der Erfüllung. Und wie gerechtfertigt der Zweifel war, das hat die Geschichte der letzten acht Jahre gelehrt. Statt von „Undankbarkeit“ der Arbeiter zu reden, sollten, wie der „Vorwärts“ mit Recht betont, die Herren Sammel-Politiker darüber nachdenken, wer und was die Schuld trägt, daß die in den Februar-Erlassen bekundeten Absichten vereitelt worden sind.

Invalidentätsgesetz. Für die Revision des Invalident- und Altersversicherungsgesetzes besteht, wie eine Berliner Korrespondenz hört, die Absicht, das gegenwärtige geheime schriftliche Rentenfestsetzungsverfahren bei der Invalidentenrente durch mündliche Verhandlungen zwischen den Organen der Versicherungsanstalten und den Renteneempfängern zu ersetzen. Soll das die ganze „Verbesserung“ sein?

Für Maximilian Harden wird unabsichtlich wieder einmal Reklame gemacht. Die Polizei beschlagnahmte nämlich in mehreren Städten die neueste Nummer der „Zukunft“ wegen des Artikels „Pudelmajestät.“

Eine Maßregelung. Dem sozialdemokratischen Reichstags-Kandidaten Gutsbesitzer Hoyer in Gr.-Staisgirren ist von der Regierung zu Gumbinnen ein Schreiben zugegangen, in dem es, der Kgsb. Part. Btg. zufolge, heißt: „Wie aus den Vorgängen der letzten Wochen zur Genüge erhellt, bekennen Sie sich nicht nur zu den Grundätzen der sozialdemokratischen Partei, sondern agitieren auch lebhaft für deren Verbreitung. Da die Sozialdemokratie der christlichen Religion und der Monarchie feindlich gegenübersteht, wie notorisch, so können wir als Schulaufsichtsbehörde nicht dulden, daß ein Anhänger der Sozialdemokratie dem Vorstande einer Schule angehört, einer Anstalt, die vornehmlich zur Pflege des Christenglaubens, der Vaterlandsliebe und der Treue und Liebe zu dem erhabenen Herrscherhause Preußens bestimmt ist. Wir entnehmen Sie daher Ihres Amtes als Mitglied des Schulvorstandes der Schule in Gr.-Staisgirren und als Schulkassenrentant und veranlassen Sie, sich vom Tage des Empfanges dieser Verfügung an jeder ferneren amtlichen Thätigkeit zu enthalten.“ — Gegen die amtliche Thätigkeit des bisherigen Schulvorstandsmitgliedes und gegen seine fachliche Qualifikation (keinen Einwendungen nicht erhoben zu werden. Ob es der Schule gerade zum Vortheil gereichen würde, wenn z. B. ein sehr patriotisch und kirchlich gesinnter, aber an Kenntnissen und Bildung tiefer stehender Ersatzmann an die Stelle des gebildeten sozialdemokratischen Gutsbesitzers träte, möchten wir bezweifeln. Oder glaubt die Regierung am Ende, daß die Gesinnung eines Schulvorstandsmitgliedes auch auf die Schulkinder abfärben könnte?

Eisenbahnunfall-Statistik. Im April ist wieder eine ziemlich große Anzahl von Eisenbahnunfällen zu verzeichnen gewesen. Die Nachweisung des Reichseisenbahn-amts verzeichnet 169 solcher Unfälle, darunter 28 Entgleisungen. Bei den Unfällen sind 48 Personen getödtet.

und 88 Personen verletzt worden. Unter den Getödteten waren 5 Reisende, 29 Bahnbeamte und Bahnarbeiter im Dienst und 14 sonstige Personen, unter den Verletzten 13 Reisende, 63 Bahnbeamte und Bahnarbeiter im Dienst und 9 sonstige Personen. — Wie steht es um die so oft behauptete Eisenbahnbetriebs-Reform?

Verbrauchsrechnungen für eine Reihe wichtiger Lebensmittel und Genussmittel stellt das neue „Statistische Jahrbuch“ für das Deutsche Reich zusammen. Der Verbrauch von Roggen belief sich in Deutschland, wenn man die verfügbare Menge als verbraucht annimmt, im Jahre 1896/97 auf 131,3 Kg. auf den Kopf gegen 122,7 im Vorjahre und 116,3 im Durchschnitt der 15 Jahre von 1879 bis 1894. Der Verbrauch von Weizen betrug 1896/97 75,7 Kg. gegen 75,3 im Vorjahre und 57,4 im Durchschnitt der 15 Jahre. Der Verbrauch von Gerste ist berechnet auf 61,7 gegen 58,5 und 51,8, der von Hafer auf 91,5 gegen 91,8 und 82,8. Der Verbrauch aller Getreidesorten ist also beträchtlich gestiegen. Der Kartoffelverbrauch, der 1895/96 mit 492,8 ungewöhnlich groß war, betrug 1896/97 nur 439,1 Kg., im Durchschnitt der 15 Jahre von 1874—94 hatte er 380,2 betragen. Der Branntweinverbrauch zu Trinkzwecken zeigt eher eine kleine Abnahme als Zunahme; er belief sich im letzten Jahre auf 4,3 Liter reinen Alkohols für den Kopf gegen 4,4 im Vorjahre und 4,44 im Durchschnitt der vorausgegangenen 7 Jahre. Der Branntweinverbrauch zu gewerblichen Zwecken ist in stetem Steigen und ist seit 1890/91 jedes Jahr um 0,1 Liter gestiegen, beträgt im letzten Jahre 1,6 Liter und hat sich seit 10 Jahren verdoppelt. Der Bierverbrauch ist für das deutsche Zollgebiet im letzten Jahre auf 115,8 Liter auf den Kopf berechnet gegen 115,7 im Vorjahre und 106,9 im Jahre 1894/95. Der Tabakverbrauch betrug 1896/97 1,8 Kg. auf den Kopf gegen 1,6 und 1,4 in den früheren Jahren. Der Salzverbrauch betrug pro Kopf im letzten Jahre 19,3 Kg. gegen 18,1 im Durchschnitt der vorausgegangenen vier Jahre und 13,3 im Durchschnitt der Jahre 1877—1892. Ferner wurden verbraucht: Rohes Baumwolle im Jahre 1897 5,36 Kilogramm auf den Kopf gegen 4,85 im Vorjahre und 4,94 im Durchschnitt von 1891 bis 1895, Kaffee 2,35 und 2,46 und 2,41, Kakao 0,27 gegen 0,23 und 0,16, Reis 2,35 gegen 2,41 und 2,49, Süßfrüchte 2,02 gegen 1,97 und 1,39, Thee 0,05 in allen drei Jahren, Fute 1,48 gegen 1,67 und 1,56, und Petroleum 17,14 gegen 16,14 und 14,82 Kg. Der Verbrauch von gesalzener Häringe zeigt einen Rückgang, er betrug im Jahre 1897 3,26 gegen 3,45 in 1896 und 3,74 in 1891 bis 1895.

Der Getreidezoll und der kleine Landwirth. In diesen Tagen wird von den verschiedensten Parteien die Frage vielfach erörtert, ob denn die Getreidezölle auch dem kleinen Landwirth nützen. Auf einen Gesichtspunkt wird bei der Beantwortung meist zu wenig Rücksicht genommen, obwohl dieser für sich allein schon die Frage in das richtige Licht stellt. Es ist nämlich eine Thatsache, daß der kleine Bauer sein Getreide gewöhnlich um die Zeit der Ernte verkauft. Nicht freier Wille ist es, der ihn zu treibt, sondern sozialer Zwang. Das bare Geld ist beim kleinen Landwirth das Jahr hindurch rar und sein größter Geldbedarf drängt sich auf den Zeitpunkt der Ernte zusammen. Hier hat er die Schuldsinsen, die Pacht und auch die laufenden größeren Rechnungen zu bezahlen. Um diese Zeit ist der große Zahltag der kleinen Landwirthe. Und da braucht er Geld, und er kann es nicht anders erhalten als dadurch, daß er sofort sein Getreide verkauft. Die Getreidehändler in den Bauernorten wissen nun ganz genau, daß um die Zeit der Ernte der kleine Landwirth Geld haben muß. Und wo immer auch ein Markt ist, auf dem der tausende Theil weiß, daß der Verkäufer seine Waare los sein muß, da hat er gewonnenes Spiel und kann die niedrigsten Preise bieten. Und in der That sind daher auch um die Zeit der Ernte herum die Angebote der Getreideaufkäufer jedes Jahr ganz enorm niedrige. Die kleinen Pösten der vielen, vielen Kleinbauern drängen mit Macht auf den Getreidemarkt, das Angebot übersteigt die Nachfrage in ganz außergewöhnlichem Maße. Mögen die Getreidepreise hoch oder niedrig sein, das thut dann nichts zur Sache: in dem Moment, wo der Bauer bar Geld braucht, und das ist unmittelbar nach der Ernte, da sind die Getreidepreise auf dem Lande am tiefsten, der Getreidezoll ist hier ganz außer Wirksamkeit gesetzt. Und darum kann man ohne Bedenken die Behauptung wagen, daß der kleine Landwirth von den Getreidezöllen keinen Nutzen hat, da er später, wenn die Getreidepreise wieder ansteigen und dann durch die überseeischen Zufuhren der Zoll in Wirksamkeit tritt, Brotgetreide für eigenen Bedarf vertheuert wieder zukaufen muß. Es wäre der Mühe werth, diese Verkaufsbedingungen des Kleinbauern durch thatsächliches reiches Material festzustellen. Und wenn die Wirkung der Getreidezölle auf die Landwirtschaft untersucht wird, so soll man gerade des hier erwähnten Umstandes nicht vergessen. Wer mit Kleinbauern näher verkehrt und sich von ihnen orientiren läßt, der wird sich sehr bald von der Richtigkeit unserer Ausführungen überzeugen können. Gewiß auch sie wollen hohe Getreidepreise und sie treten daher sehr häufig für die Bündler ein. Wenn man sie aber näher fragt, dann kann man bemerken, daß sie gerade, weil sie zu den niedrigsten Durchschnittspreisen im Jahre ihre Ernte verkaufen müssen, diesen Zustand dadurch zu ändern suchen, daß sie einen Bündler wählen. Bei ungenügender Kenntnis der Sachlage vermehren sie nämlich, daß durch Getreidezölle der Preis gleichmäßig durchs ganze Jahr hindurch steigen würde. Das ist aber keineswegs der Fall, im Gegentheil, die

Wahrheit ist: Je höher die Getreidepreise, desto größer die Schwankungen des Getreidepreises, desto niedriger gerade die Preise um die Zeit der Ernte!

Neue deutsche Erwerbungen in China werden wieder einmal in der englischen Presse angekündigt. Dem „Daily Chronicle“ wird aus Futschou geschrieben, es sei eine baldige Bestätigung zu erwarten, daß Deutschland mittelst „Pachtung“ die Samsabucht sowie die Mündung des Flusses Min, an dem der Vertragshafen Futschou liegt, erworben habe. Zwei deutsche Kanonenboote seien seit geraumer Zeit mit der Vermessung der Bucht beschäftigt. — Die Samsabucht liegt südlich von dem Hafenplatz Funing, wo die Japaner jüngst von China ein nur für sie vorbehaltenes Gebiet verlangt haben. Die Anwohner der Bucht stehen im regen Verkehr mit der benachbarten Insel Formosa. Auch in dem nahen Futschou wollen die Japaner nach den an das Tzuanglihamen gestellten Forderungen Niederlassungen begründen. Von der Erwerbung der Samsabucht durch Deutschland ist schon früher die Rede gewesen, ehe die Regierung sich für die Pachtung von Kiautschou entschied.

Die elektrische Kraft auf dem Lande. Immer rascher wird auch das platte Land industrialisirt und gerade die elektrische Kraft ist es, die diesem Prozeß die Bahn frei macht. Dadurch, daß es möglich ist, die elektrische Kraft auf weite Entfernungen hin fortzuleiten, ist die Möglichkeit gegeben, von einem Punkte aus, der sich als Centrale eignet, einen weiten Bezirk nach allen Himmelsrichtungen hin mit elektrischer Kraft zu versehen. Auch die Landwirtschaft ist dadurch in der glücklichen Lage, mehr motorische Kraft anzuwenden, als es sonst der Fall wäre. Denn Dampfkraft stellt sich für sie zu theuer, da sie nicht fortlaufend verwandt werden kann, Lokomobile, Dampfmaschine und Maschinen lange Zeit hindurch ungebraucht dastehen müssen. Wie großartig die elektrischen Anlagen auf dem Lande heute schon ausgeführt werden, das zeigt das Elektrizitätswerk in Waldenburg in Schlesien, das nach seiner Vollendung eines der größten Werke Deutschlands sein wird. Schon jetzt sind die Anlagen sehr bedeutend und die Vertheilung der elektrischen Kraft auf ein sehr großes Gebiet ausgebreitet. Die von dem Werk ausgehenden Kabelleitungen erstrecken sich auf einen Umkreis von 40 bis 50 Kilometer und liefern an mehr als 500 verschiedene Fabriken elektrische Energie. Die Maschinenanlage umfaßt zur Zeit 4 Dynamomaschinen von je 450—500 Pferdestärken, es sind jedoch für später noch 8 Dynamos von je 1000 Pferdestärken vorgesehen, so daß nach der vollständigen Fertigstellung der Anlage über 10 000 Pferdestärken zur Verfügung stehen. Die Vertheilung des elektrischen Stromes erfolgt durch drei große Hauptabel, die nach verschiedenen Richtungen führen. Das Werk bedeutet für den Bezirk eine vollständige industrielle Revolution, den stärksten Anreiz für das Kapital, sich industriell auf dem Lande zu betheiligen. Die Zeit wird nicht mehr allzufern sein, wo sich ein Netz solcher Centralstationen auf dem platten Lande ausbreiten und so den wichtigsten Hebel für den industriellen Fortschritt in ländlichen Bezirken bilden wird.

Griechenland.

Die Kreter fangen an, ungeduldig zu werden und mit Nachdruck fordern sie die Einführung der ihnen seit bald anderthalb Jahren von den Mächten feierlich verheißenen Selbstverwaltung. Ueber ein Jahr ist seit dem griechisch-türkischen Kriege verstrichen, Monate sind dahingegangen, seit Rußland die Kandidatur des Prinzen Georg für den kretischen Gouverneurposten aufgestellt und dadurch Deutschland und Oesterreich-Ungarn veranlaßt hat, die weitere Behandlung der Kretafrage den anderen vier Mächten zu überlassen, seit Wochen besteht die administrative Vertheilung Kretas, Engländer und Russen richten sich auf der Insel ein, als wollten sie noch jahrelang dort bleiben, erst vor einer Woche ist das russische Besatzungskorps durch Nachhub von 1200 Mann nach Methymnos auf 4000 Mann verstärkt worden — aber von der Inangriffnahme der Autonomie ist noch immer keine Rede. Die in Kanea versammelten Notabeln der christlichen Kreter haben deshalb an die Admirale ein Schreiben gerichtet, worin sie die Verzögerung der Einführung der Autonomie als gefährlich bezeichnen, auf die Erregung der Christen hinweisen und den Abzug der türkischen Truppen verlangen. Gleichzeitig ermahnen sie die Christen zur Ruhe und stellen die Absicht, die Feindseligkeiten gegen die Türken wieder aufzunehmen, in Abrede.

Lübeck und Nachbargebiete.

20. Juni.
Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Zugug ist streng fernzuhalten.
Achtung, Bäcker! Ueber die Brodfabrik von Ewers, Kommandit-Gesellschaft, Rakeburger Allee 106, ist wegen Entlassung von drei Kollegen die Sperre verhängt. Zugug ist fernzuhalten.
Der Vorstand
der Zahlstelle Lübeck des „Deutschen Bäcker-Verbandes.“
S. A.:
H. Hermann.
Eine erschütternde Trauerkunde kommt aus Hamburg: einer unserer Besten ist nicht mehr. **Jakob Audorf** ist Montag Nachmittags 3 Uhr plötzlich gestorben. Das „Hamb. Echo“, dem der theure Todte so nahe gestanden hat, schreibt:
„Seute, 20. Juni, wurde uns die erschütternde und uner-

wartete Nachricht, daß unser Kollege, Freund und Genosse **Jakob Audorf** Nachmittags 3 Uhr verstorben sei. Unerwartet kam die Kunde, obgleich längere Krankheit und stets sich steigende Schwäche unseres Freundes seine baldige Auflösung voraussehen ließen. Indessen auch am Sonnabend verstorben er, sich wohl und leichter zu fühlen, und wir hofften, daß er die Sommermonate wenigstens noch am Leben bleiben würde. Nun hat jedoch wider Erwartung schnell der Schnitter Tod gefaßt, noch bevor er sein dreißigjähriges Lebensjahr vollendet. Wenige Tage, und wir begleiten die Reste unseres alten Jakob hinaus nach Ohlsdorf und übergeben der Erde, was der Erde gebührt. Sein Geist aber wird weiter leben unter uns, unter den deutschen Arbeitern, und unsterblich werden die Gesänge bleiben, die Audorf dem Proletariat schenkte.

Jakob Audorf ist, wie bemerkt, nicht ganz dreißigjährig Jahre alt geworden. Er wurde am 1. August 1835 zu Hamburg geboren. Sein Vater, der alte Audorf, wie er genannt wurde, steht dem Hamburger Proletariat noch in frischer Erinnerung; erst vor wenigen Jahren geleiteten wir den Senator der Hamburger Sozialdemokratie zur letzten Ruhestätte. Jakob Audorf junior, wie unser Dichter zur Unterscheidung von seinem gleichnamigen Vater genannt wurde, war als dreißigjähriger Knabe Zeuge der achtundvierziger Bewegung, deren Vorgängertönen Eindruck auf das empfängliche junge Gemüth machten. Der stets demokratisch und kommunistisch gesinnte Vater säumte nicht, dem Sohn die Lehre von einer besseren Zukunft des Menschengeschlechts einzuprägen, und der junge Maschinenbauer — das war das Handwerk, das unser Jakob gelernt — gab sich Mühe genug, seine Kenntnisse in jeder Hinsicht zu erweitern. Im Hamburger Bildungsverein gut gekult, wurde er in der freien Schweiz, in Winterthur, 1858 Präsident des deutschen Arbeitervereins, wie er denn dort überhaupt zu verschiedenen Ehrenstellen berufen wurde. Von der Schweiz ging Jakob Audorf 1861 nach Paris, wo er wieder Mitglied eines deutschen Arbeitervereins war, und dann nach London. 1863 wieder in der Vaterstadt, schloß er sich dem Pölschen an, daß die Vahren Vassales begeistert in sich aufnahm. Von seinen Gesinnungsgenossen nach Leipzig delegirt, wurde er dort Mitbegründer des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins.

Die Todtenfeier für Vassale 1864 gab Jakob Audorf Anlaß zu seinem populärsten, überall bekannten und gesungenen Lied, der deutschen Arbeiter-Marseillaise. An das Streben und Schweben, die ganze Gebauwelt der Anhänger Vassales fand in diesem schlichten Saug Ausdruck und heute wie vor dreißig Jahren erklingt bei allen Arbeiterfesten die feurige Weise mit dem schlichten, schönen Text. Kein Lied hat sich so schnell und dauernd die Proletarierherzen erobert, wie die Arbeiter-Marseillaise. Es ist ein Gedicht von historischer Bedeutung!

Damit sind wir auf den Dichter Jakob Audorf gekommen. Im Laufe seines Lebens schenkte er uns so mancher schöne Strophen, die Widerhall fanden in Millionen Arbeiterherzen. Ernst und Scherz paarteu sich in seinen poetischen Werken; herzerquickend, echt deutscher Humor leuchtet sonntags aus den Versen dieses „vaterlandlosen Gesellen“, den die Vaterstadt aus ihren Mauern verbannte, der im zarischen Rußland Zuflucht suchen mußte, nachdem die deutsche Heimath ihn ausgestoßen.

1881 wurde Jakob Audorf aus Hamburg, wo Eltern und Großeltern und Urnhnen gewohnt, ausgewiesen — auf Grund des Sozialistengesetzes. Preußen winkte, die Hamburger „Neu-Östlicher“ gehörten, und wie so viele Andere, deren christliche Ueberzeugung ihr einziges Verbrechen war, wanderte unser Jakob in's Exil. Er war vorher Redakteur im „Hamb. Arbeiter-Volksblatt“ — einem Vorgänger des „Echo“ — gewesen, hatte die Arbeiter-Marseillaise und andere „aufrege“ Lieder gedichtet, Grund genug, ihn aus dem Gebiet des kleinen Belagerungsstaates auszuweisen.

In Rußland fand er die treue Lebensgefährtin, die ihm in der langen Zeit des Stichtums und in den Wochen und Monaten schwerlicher Krankheit eine sorgsame, unermüdbliche Pflege gab. Sie ist es, die seinen Lebensabend mit all der Liebe und Sorge, die ein treues Weib spenden kann, umgab und in mancher qualvollen Stunde ihm Trösterin war.

Im Jahre 1887 konnte Audorf wieder nach Hamburg zurückkehren und er fand hier als Journalist einen Wirkungskreis. Im Jahre 1888 trat er in die Redaktion des „Echo“ ein und ist ununterbrochen bekannt genug aus den Wochenblättern, die er früher regelmäßig, seit vorigem Herbst, da ihn die Krankheit niederwarf, noch zeitweise schrieb. Uns, seinen Kollegen, war der alte Jakob ein lieber Freund, dessen Biederkeit und Aufrichtigkeit jederzeit und von Allen hochgeschätzt wurde.

Nun hat er die Feder niedergelegt und ist zur Ruhe gegangen. Der liederreiche Mund ist verstummt. Das deutsche Proletariat, das sich ihm gewiß, trauert mit uns an der Bahre seines entschlafenen Freundes, der seine Kampfeshymne ihm schenkte, der so manches schöne, tiefempfundene Lied ihm schenkte, der ein allzeit treuer Befechter seiner Rechte ihm war. Ein braver Mann ist dahingegangen, ein Freund des Volkes, ein Dichter und ein Kämpfer!

Alle Parteigenossen, welche bei den Stichwahlen in Mecklenburg am Freitag und Sonnabend behülflich sein wollen, werden er sucht, sich am Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr im Vereinshaus zu einer weiteren Besprechung einzufinden.

Das amtliche Wahlergebnis wurde gestern Mittag in der Kriegsstube durch den Wahlkommissar, Herrn Senator Dr. Stoss, bekannt gegeben. Da durch die hiesige Tagespresse das Resultat bekannt genug geworden ist, so hatten sich zu diesem, an sich wichtigen Akte nur herzlich wenige Zuhörer eingefunden. Die amtliche Feststellung hat ergeben, daß von den 19 695 wahlberechtigten Personen — nach der ersten Aufstellung der Listen belief sich die Zahl auf 20 820 Wahlberechtigte — 17 633 Wähler von ihrem Rechte Gebrauch gemacht haben. Da 54 Stimmen ungültig waren, sind 17 579 gültige abgegeben worden. Das amtliche Stimmenresultat erhält nur eine unwesentliche Aenderung von dem von uns mitgetheilten. Nach amtlicher Feststellung entfielen auf Genossen L. H. Schwarz 9729, auf Direktor Gebhard 5233, auf Fabrikant Bape 1706, auf Herrn Lauenstein 838 (nach unserer Aufstellung 835) und auf Domasche (Smpfgegner) 64 Stimmen; zerplittert sind 9 Stimmen. 89,5 pSt. aller Wahlberechtigten hat gewählt; ein so hoher Prozentsatz hat in Lübeck noch nie gewählt. An komischen Einzelheiten hat es bei der Wahl auch nicht gefehlt. So enthielt ein im Logenhaus abgegebener Zettel folgendes Verschen:

Von den Kandidaten Allen
Will keiner mir gefallen.
Drum will es mir am klügsten scheinen
Ich wähle Keinen.

Ein Wähler des 11. Bezirks scheint sich vergriffen zu haben, denn er gab statt des Wahlzettels eine unbezahlte Schuhmacherrechnung ab. Einen „August P a p a“ hat

Jemand im 16. Bezirke gewählt, da aber der Führer der hiesigen Freisinnigen auf den Namen Pape getauft ist, so mußte der Bittel den ungünstigen beigefügt werden. In Travemünde wollte ein Wähler Herrn Gebhard seine Stimme erst dann geben, wenn die Schulfsteuer aufgehoben und der Herings- und Sprottenfang draußen freigegeben würde. In Rüsse haben zwei Personen auf einen Namen gewählt. Als der richtige Wähler erschien und sich legitimiren konnte, mußte man ihm gestatten, von seinem Rechte Gebrauch zu machen.

Auf zur frisch-fröhlichen Sammelpolitik! bläst das Amtsblatt aus Neue aus Anlaß der vielen Stichwahlen. Der große Meinsfall, welchen die Miquel-Bosadowsky'sche Sammelpolitik am 16. Juni erfahren hat, scheint die Herrn im Adreßhause noch seines Besseren belehrt zu haben. Mancher begreift es eben nie!

Ander, als in Menschenöpfen, maßt sich in diesem Kopf die Welt! Das nationalliberale Bürgerthum ist, wie das Amtsblatt der stammenden Welt verkündet, der „Grundpfeiler des deutschen Verfassungslebens.“ Weiß die akademische Redaktion des Amtsblattes nicht, daß die Nationalliberalen die eifrigsten Verfechter von Ausnahmengesetzen gegen alle ihnen unbrüchlichen politischen Strömungen gewesen sind? Weiß die Redaktion des Amtsblattes ferner nicht, daß gerade die Nationalliberalen geradezu die schlimmsten Feinde des allgemeinen gleichen direkten und geheimen Wahlrechts sind? Daß sie die Press-, Vereins-, Versammlungs- und Koalitionsfreiheit möglichst einschränken wollen? Daß sie — um die Worte des Amtsblattes selbst zu gebrauchen — gerade die schlimmsten Anterminierer des deutschen Verfassungslebens sind?? Die studierten Herren in der Redaktion des Amtsblattes mögen sich gefälligst ihr Schulgeld wieder geben lassen!

„Ein erfreuliches Gesamtbild der Lage der Partei“ nennt das Centralbureau der nationalliberalen Partei — wie die „Lib. Anz.“ wenigstens behaupten — den Ausfall der Wahlen vom 16. Juni für die nationalliberale Partei. Was für genügsame Leute sind doch die Nationalliberalen! Im letzten Reichstag besaßen sie 49 Mandate und von diesen haben sie gerade nur 7 behauptet und 2 neue gewonnen. Und das ist ein „erfreuliches Gesamtbild“?! Die Nationalliberalen sind wirklich bescheidene Leute.

Die Bürgererschaft hielt gestern eine Versammlung ab, die nur zwei Stunden währte, trotzdem eine reichhaltige Tagesordnung erledigt wurde. Der Vorsitzende Dr. W. Rehm erlegte der Bürgererschaft zunächst die Abrechnung der Bürgererschaft für das Rechnungsjahr 1897/98 vor nebst Belegen mit dem Bemerkten, daß die Abrechnung von den beiden stellvertretenden Vorsitzenden geprüft sei und zu Einwendungen keinen Anlaß gegeben habe. Der Vorsitzende theilte ferner mit, daß die Abrechnung mit einem Ueberschuß von 361,03 Mk. abschließen und daß er bereits einen Antrag auf Nachbewilligung dieser Summe an den Senat habe gelangen lassen.

Der ständige Senatskommissar Dr. Behn machte darauf Mitteilung von dem im Einvernehmen mit dem Bürgerausschuß gefaßten Beschlüssen und verlas sodann ein Senatsdekret über das am 28. Mai seitens der Bürgererschaft an den Senat ergangene Ersuchen um Auskunft, ob vom Senat neuerdings eine Anordnung dahin getroffen sei, daß der Senior des geistlichen Ministeriums in dem Vorkursus der Schulen wahrzunehmen habe, und wenn dies der Fall sein sollte, wie er eine solche Anordnung mit den Bestimmungen der Art. 4 und 106 Abs. 2 des Unterrichtsgesetzes vom 17. Oktober 1885 vereinbar erachte?

Der Senat ließ erklären, daß die Eberaufsicht über den Religionsunterricht der Ober- und Unterlehrer in vollem Umfange gewahrt bleibe. Der Senior habe nur auf Grund einer Verordnung über das Seniorat vom Jahre 1871, die noch zu Recht bestche, die Pflicht, etwaige Mängel dem Senate zu unterbreiten. Im Uebrigen seien die hiesigen erfolgten Revisionen im Einvernehmen mit dem Schulrath erfolgt.

Auf Vore des Vorsitzenden wurde beschlossen, das Dekret, nachdem es in Druck gesetzt sein werde, auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu setzen.

Hierauf wurde zur Verathung der einzelnen Senatsanträge geschritten. Der erste Antrag:

Erwerbung eines Grundstückes zur Einrichtung einer Postanstalt in der Vorstadt St. Jürgen

wurde angenommen, nachdem B. M. Schulz noch den Wunsch ausgesprochen hatte, keine Bau gleich auf die Herstellung einer öffentlichen Fernsprechstelle Bedacht zu nehmen. Die Anstalt soll auf dem Grundstücke Nageburger Allee 2 errichtet werden. Der zweite Antrag:

Bewilligung von 2340 Mk zum Bau einer unterkellerten Küche bei der Dienstwohnung des Inspektors der Zrenanstalt, wurde ohne wesentliche Debatte — B. M. Hohl will von einer Verlegung der Zrenanstalt nichts wissen — ebenfalls angenommen.

Der dritte Antrag betraf: Verbesserungen und Neueinrichtungen im Seebade Travemünde.

Der Senat beantragt: daß dem Finanzdepartement

1. für die Belichtung der Strandpromenade und der öffentlichen Wege durch 30 Glühlampen	Mk. 2353,50
2. für die Herstellung einer Zufahrt vom Kurgarten nach dem Strandbahnhof	6000,—
3. für die Belichtung der Strandpromenade	6750,—
4. für die Vertiefung des Badesbassin	1572,—
5. für die Herstellung von je zwei Davits für das Herren- und das Damenbad zum Ausziehen der Rettungsboote	1100,—
6. für eine Bootsführerbindung nach dem Privatwall	600,—
7. für die Herstellung eines Pavillons auf dem Privatwall	4000,—
8. für die Aufstellung von 6 Flaggenmasten und die Anschaffung von 18 Flaggen	1578,—
9. für weitere Herstellungskosten der Badeanstalten	3000,—
zusammen Mk. 26953,50	

bewilligt werden.

Der Senat hat, nachdem der Bürgerausschuß sich gutachtlich über diesen Antrag ausgesprochen hat, das Finanzdepartement sofort zur Inangriffnahme der erforderlichen Arbeiten ermächtigt, damit diese möglichst schon bei Eröffnung der bevorstehenden Badesaison fertiggestellt sein können.

Die Bürgererschaft ertheilte nach unwesentlicher Debatte die beantragte Mitgenehmigung.

Ohne Debatte wurden die beiden folgenden Anträge angenommen: Bewilligung von 11500 Mk. zur Verlegung eines Erdkabels für die elektrische Beleuchtung

am Hasen von der Hofstraße bis zur Engelsgrube und ferner Bewilligung von 600 Mk. jährlicher Altersunterstützung für den Geschirrmessergesellen der Feuerwehr Wiese.

Der folgende Antrag betraf die Erwerbung des Erbpachtshofes Carlshof für den Staat. Die Bürgererschaft ertheilte auch diesem Senatsantrage mit einer von B. M. Buchwald beantragten redaktionellen Aenderung die Mitgenehmigung. Der ständige Senatsantrag betraf den Erlass einer Kaufmannsordnung. Mit einigen Aenderungen wurde derselbe nach längerer Verhandlung angenommen. Ohne Debatte wurde zuletzt noch ein Antrag des B. M. Dr. Vermehren abgelehnt, der darauf hinauslief den Senat zu ersuchen, eine Revision der Bestimmungen in den §§ 2 und 7 des Einkommensteuergesetzes in Erwägung zu ziehen.

Eine für den Telegrammverkehr wichtige Verfügung hat soeben das Reichs-Postamt erlassen. Es sollen nämlich vom 1. Juli ab auch in Orten mit einer Telegraphenanstalt Stadthelegramme zur Beförderung innerhalb der Grenzen des Ortsbestellbezirks angenommen werden. Diese Neueinrichtung, welche vorläufig versuchsweise eingeführt wird, ist sowohl für den Geschäfts- wie auch Privatverkehr der in Betracht kommenden Orte von großer Bedeutung. In den Landbestellbezirken wird im Anschluß an die vor Kurzem erlassenen Bestimmungen über die telephonische Uebermittlung von Telegrammen für diejenigen Telegrammpfänger, welche Theilnehmer an der örtlichen Stadt-Fernsprecheinrichtung oder an öffentlichen Fernsprechstellen des Ortes angeschlossen sind und das Zutreffen der für sie eingehenden Telegramme beantragt haben, die Vergünstigung geschaffen, daß vom 1. Juli an alle in den betreffenden Orten selbst für solche Empfänger zur Aufgabe kommenden Telegramme ebenfalls gegen die für Stadthelegramme festgesetzte Gebühr angenommen werden.

Verbote der Fahrtrahndel. Durch die Blätter geht folgende Notiz: Eine unwillkürliche Uebertretung der Gewerbeordnung haben sich in letzter Zeit viele Inhaber größerer Betriebe zu Schulden kommen lassen, die für ihre Arbeiter Fahrtrahnen ankaufen und sie ihnen zum Selbstkostenpreis gegen monatliche oder wöchentliche Abzahlungen überlassen. Dem Besitze einer großen öffentlichen Anstalt in einem Vororte Berlins wurde von der Behörde mitgetheilt, daß § 115 der Gewerbeordnung die Arbeitgeber verbietet, ihren Arbeitern Waaren auf Kredit zu liefern. Gewerbetreibende, die dem zuwiderhandeln, werden mit Geldstrafe bis zu 3000 Mk bestraft. Außerdem können Forderungen für Waaren, welche dem § 115 zuwider creditirt worden sind, von dem Gläubiger weder eingeklagt, noch durch Anrechnung oder sonst geltend gemacht werden. Gegen diese Auslegung der Gewerbeordnung läßt sich nach dem Wortlaut des § 115 nichts einwenden, wenn auch bei Schaffung des Gesetzes Niemand an Fahrtrahnen gedacht hat.

Außer den silbernen Zwanzigpfennigstücken werden auch die goldenen Fünfmarkstücke eingezogen. Es ist bei den Landesregierungen beantragt, den Vorrath der Reichsbank an halben Kronen, welcher einen erheblichen Bruchtheil der von dieser Münzsorte überhaupt geprägten Stücke repräsentirt, in Kronen umzuwandeln, da an dieser letzteren Münze unangelegentlich Bedarf bestehe. Der Antrag wird damit motivirt, daß die halben Kronen sich für den Verkehr ungeeignet erwiesen haben; der größere Theil derselben befände sich bei der Reichsbank, im Verkehr seien die Münzen außerordentlich selten, ein Wunsch aus dem Publikum nach ihrer Verbreitung sei nicht laut geworden. Der Bundesrath hat bereits beschloffen, von dem Vorrath der Reichsbank 22 Millionen Mark halbe Kronen in Kronen umprägen zu lassen.

Vor dem sicheren Tode des Ertrinkens rettete, wie der „Gen. Anz.“ erfahren haben will, am Sonntag Nachmittag die Bureaugehilfin Hamann die Tochter des Gröpelgubne wohnhaften Bureaugehilfen Gebel. Ein Lob dem braven Mann!

Vom Tage. Untersuchung ist gegen einen Töpferlehrling eingeleitet worden, weil er im Verdacht steht, einen werthvollen Ring in einem Hause der Johannisstraße, wo er im Auftrage seines Meisters arbeitete, entwendet zu haben. — Aufgegriffen und verhaftet wurde ein Arbeiter, der seinem Principal, einem Schießbudenbesitzer, der sich z. Bt. in Nageburg aufhält, außer 60 Mk. baarem Gelde noch verschiedene andere werthvolle Sachen, darunter eine goldene und eine silberne Damenuhr, entwendet hat.

Der Verein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde fuhr am Sonntag mittags Extrazug nach Schwartau, um auf der herrlichen Niesebuschhalle ein kleines Sommerfest abzuhalten. Insgesamt mögen es etwa 450 Personen inkl. Kindern gewesen sein, die an dem Ausfluge theilnahmen. Unter fröhlichem Spiel und Tanz eilte die Zeit nur zu schnell dahin. Von Seiten des Herrn Klein, des 1. Vereinsvorsitzenden, wurde eine ansprechende Festrede gehalten, die auf die Bestrebungen des Vereins Bezug nahm. Für die Damen fand alsdann eine kleine Verloosung statt, während die Herren sich auf eigene Faust zu amüsiren suchten. Als die Schatten der Nacht alles in Dunkel hüllten, zog ein jeglicher befriedigt nach Haus.

Die öffentliche Badeanstalt am Zintenbergr (Militärschwimmanstalt) in der Vorstadt St. Lorenz wird von heute ab geöffnet sein: an Werktagen von 7 Uhr Vormittag bis 3 1/2 Uhr Nachmittag und von 6 1/2 Uhr Nachmittag bis Sonnenuntergang, an Sonn- und Festtagen von 8 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags. Das Baden, für welches der Gebrauch von Badeschalen vorgeschrieben wird, ist unentgeltlich. Knaben werden daselbst zum Baden nur dann zugelassen, wenn sie des Schwimmens kundig sind oder am Schwimmunterricht theilnehmen. Der Schwimmunterricht wird auf Verlangen durch das Schwimmlehrerpersonal des hiesigen Infanterieregiments ertheilt. Für diesen Unterricht ist bei Anmeldung dem bestellten Oberaufseher im Voraus gegen Duntung eine Vergütung von 3 Mark zu entrichten.

Der diesjährige Wolmarkt war mit 3900 Centnern besetzt. Bezahlt wurden für gröbere Wollen 90 bis 98 Mk., für mittlere 98 bis 105 Mk., für feinere 105 bis 120 Mk. Käufer waren besonders schwedische und norwegische Fabrikanten.

Ein- und Ausfuhr im Hasen. In der verfloffenen Woche trafen 83 Seeschiffe, darunter 42 Dampfer, hier

ein. Mit Kohlenladung kamen 2 Dampfer von England an. Die übrigen Schiffe brachten Stücker, Reis, Eisen und Seegras. 1 Dampfer und 1 Segler kamen leer hier an, um zu laden. Ausgelaufen sind in derselben Zeit 76 Seeschiffe, darunter 34 Dampfer und 18 Segler mit Ladung, die anderen leer oder in Ballast. Die Einfuhr von lebendem Vieh hat wegen der Sperre fast ganz aufgehört. Nur aus dem Inlande trafen 15 Rinder seewärts ein.

Germanischer Lloyd. Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 9. bis 15. Juni 1898 folgende Seeschiffe gemeldet worden: Totalverluste 15, davon 7 Dampfer und 8 Segelschiffe, 97 Beschädigungen, davon 66 Dampfer und 41 Segelschiffe, zusammen 112.

Aus dem Fürstenthum Lübeck. Unsere Parteigenossen haben einmüthig den Beschluß gefaßt, für den freisinnigen Kandidaten einzutreten, um dem Wahlrechtsgegner und Hördigen der Landständler, den Sammelkammer zu Fall zu bringen. Hoffentlich thut nun auch die anscheinend im Winterschlaf befindliche freisinnige Volkspartei ihre Pflicht. Das nationalliberale Wahlkomitee macht ihrem Kandidaten einen besonders schweren Vorwurf daraus, daß er für die Aufhebung des Jesuitengesetzes eintreten will. Semler ist also für dieses Ausnahmengesetz. Es liegt also an den Freisinnigen, zu verhindern, daß ein erklärter Freund von Knebelgesetzen in den Reichstag gelangt, dem er wahrlich nicht zur Berde gereichen würde. Parteigenossen, versetzt dem Semler blonden Curerseite nach Kräften die Suppe!

Entin. Das diesjährige Aushebungs-geschäft findet statt am Montag, den 11. Juli und Dienstag, den 12. Juli, in Köperts „Gasthaus zum Landhause“ Entin, Königstraße No. 1. Die Militärpflichtigen haben sich um 9 Uhr Vormittags zu stellen.

Entin. Zur energischen Vertilgung der Uckerdiebstel wird seitens der Regierung eindringlich aufgefordert.

Wölln. Aus dem 10. schleswig-holsteinischen Wahlkreis. Mit Hochdruck ist von den Ordnungsparteien gearbeitet worden, um den Wahlkreis nicht in die Hände der gestrichelten Sozialdemokratie fallen zu lassen. Alles, was noch irgendwie Frieden konnte, wurde an die Wahlurne geschleppt, um die Stimme für den „schwarzen Grafen“ abzugeben. So bemerkte zum Beispiel Schreiber dieses, der in dem Dorfe B. an der Wahlurne saß, daß ein Postbeamter seinen 88jährigen Vater, ein lindißches, mit blauen Augen um sich drehendes Wesen, am Arm herbeiführte, damit derselbe „nach seiner Ueberzeugung“ stimme. Nach Verabreichung eines Glases Bier konnten dann die Wähler wieder von dannen ziehen. Nun, andere Gegner haben vorläufig ihren Willen auch durchgesetzt und eine Stichwahl zwischen unserem Kandidaten und dem konservativen Herbeigeführten, und es wird sich nun zeigen, ob der Freisinn, bei welchem jetzt die Entscheidung liegt, seiner historischen Vergangenheit vergessen und für den konservativen eintreten wird, oder ob er noch so viel politischen Ehrgeiz besitzt, um, wenn auch nicht für den Sozialdemokraten einzutreten, so doch sich der Stimme zu enthalten. Es mögen ja viele Übergangstrenne Männer dazwischen sein; aber nach Allem, was der Freisinn bisher schon fertig gebracht hat, sehen wir keine allzu sanguinischen Hoffnungen auf ihn, zumal da in der General-Versammlung des liberalen Vereins, die gestern in Schapers Hotel tagte, der Beschluß gefaßt wurde, für den konservativen einzutreten. Die Aussichten sind darum für uns doch noch keine augünstigen, da wir im Stande sein dürften, viele nachlässige und jämmerliche Wähler, die im ersten Wahlgang fernblieben, bei der Stichwahl heranzuziehen, während die Gegner so ziemlich den letzten Mann aufgegeben haben. Arbeit und agitare daher Jeder in den wenigen Tagen bis zur Stichwahl nach besten Kräften, damit der Sieg sich an unsere Fahne hefte und der so heiß umstrittene Wahlkreis in unsere Hände falle. Der Zuwachs der sozialistischen Stimmen gegen 1893 beträgt 700. — Gestern fand in Altona eine Konferenz von Vertretern des 10. Wahlkreises statt, in welcher über die zu ergreifenden Maßregeln zur Stichwahl verhandelt wurde. Es soll die Agitation noch intensiver betrieben werden unter Beihilfe der Altonaer Genossen; ganz besondere Aufmerksamkeit soll, speziell auf dem Lande, der „Kleinarbeit“, der mündlichen Agitation, zugewandt werden.

Lauenburg. Ein seltener Fall ereignete sich bei der Reichstagswahl am 16. Juni in Kehrßen. Schon um halb 11 Uhr Vormittags hatten sämtliche 55 Wähler ihr Wahlrecht ausgeübt und die Wahlhandlung konnte geschlossen werden.

Hamburg. Ein Schaffner der Trambahn todt gefahren. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich gestern Nachmittag halb 3 Uhr auf dem Schulterblatt vor der Flora. Als der am Eppendorferweg wohnhafte Schaffner Brust auf dem Bordperron eines von der Hohenluft kommenden Motowagens sassirte hatte, was einer neueren polizeilichen Verfügung zufolge von außen her zu geschehen hat, und dann den Hinterperron wieder besteigen wollte, trat er fehl, kam zu Fall und wurde von dem Anhängewagen überfahren. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er alsbald nach dem Unfall im Altonaer Krankenhaus verstorben ist. Brust her im dreißigsten Lebensjahre stand, hinterläßt eine Frau und ein Kind.

Harburg. Das amtliche Wahleresultat für den Wahlkreis Harburg-Rotenburg (17. Hannoverischen Wahlkreis) wurde am Montag in Rotenburg durch den dortigen Landrath als Wahlkommissar festgestellt. Demnach fielen auf Baerer (Soz.) 12105, von der Decken (Welfe) 5312, Deplen (nl.) 10187, Liebermann (Antif.) 96, zerplittert 21 Stimmen. — Wenn die Deutsch-Hannoveraner den nationalliberalen Kandidaten des Reichstags nach Verdienst abfallen lassen, so ist die nationalliberale Mischmaschherrlichkeit zu Ende. So nahe wie diesmal stand den Volksverräthern noch niemals das Ende!

Ploen. Amtliches Resultat der Reichstagswahl im 9. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis (Obenburg-Plön-Seeberg). Es erhielten Stimmen: Weinheber (Soz.) 2689 (Nachwahl 1897: 2695), Damacke (Nat.-Soz.) 3981 (2148), Klein (Fp.) 873 (3185), Stodmann (Fp.) 9091 (8177). Konfi-

Storialspräsident Dr. Stockmann-Wiesbaden ist somit gewählt.

Kiel. Das Resultat der Reichstagswahl im 7. Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis stellt sich nach der „Kiel. Zeitung“ wie folgt: Es erhielten Legien (S.D.) 19 419 (1893: 18 119), Haenel (F.Pg.) 12 645 (1893: 11 832), Graf Reventlow (Natl.) 4077 (1893: 36), Groth (N.D.) 2580 (1893: 6447) Stimmen. 258 Stimmen sind zerstückelt. Es sind nach dem bisher vorliegenden Gesamtergebnisse 38 974 Stimmen, absolute Mehrheit ist 19 487 Stimmen, Legien erhielt 19 419 Stimmen, es fehlen ihm also 68 Stimmen an der absoluten Mehrheit. Wenn die amtlichen Feststellungen am Montag keine gar zu großen Veränderungen brachten, dann wird eine Stichwahl zwischen Haenel und Legien stattfinden müssen. Diese Stichwahl findet am kommenden Freitag, den 24. Juni, statt.

Kiel. Pressprozess. Die Kieler Polizei hatte die Erlaubnis zum geschlossenen Abmarsch zu einem Morgenausflug am 1. Mat verweigert. Begründet war dieses Verbot mit dem Hinweis auf die eintretende Verkehrsstörung und die eventuelle Gefährdung der öffentlichen Ordnung. Die „Schleswig-Holst. Volksztg.“ hatte

diese Begründung unter die Lupe genommen und gemeint, die königliche Polizei glaube wohl selbst nicht an eine Verkehrsstörung bei einem Abmarsch von einem ganz an der Peripherie der Stadt belegenen Punkte an einem Sonntag Morgen zu so früher Stunde. Hierdurch fühlte sich die liebe Polizei beleidigt und gegen den verantwortlichen Redakteur Genossen Alex Lütjens wurde Anklage erhoben. Die Verhandlung fand Sonnabend statt und beantragte der Staatsanwalt eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Der Gerichtshof hielt jedoch eine Geldstrafe von 100 Mk. für angemessen und erkannte, außer den üblichen Nebenstrafen, hierauf.

Schleswig. Aussperrung. Wegen Lohn Differenzen wurden in der Lederfabrik von Wiengreen und Firjahn 130 Arbeiter entlassen.

Schwerin. Amtliches Resultat. Im zweiten mecklenburgischen Wahlkreis (Schwerin-Wismar) wurden nach dem amtlichen Ergebnis 21 841 gültige und 107 ungültige Stimmen abgegeben. Von den gültigen erhielten Groth (S.D.) 9828, Büsing (N.D.) 6395, von Biered (Konf.) 5491, Rechtspartheier 97, zerstückelt 30. Die Stichwahl zwischen Groth und Büsing findet Sonnabend statt.

Briefkasten.

H.W.C. Heute Abend 8 1/2 Uhr.

Steuerschlag-Viehmarkt.

Hamburg, 20. Juni

Der Schweinehandel verlief gut. Zugeführt wurden 1490 Stück. Preise: Verkaufsschweine, schwere 61-63 Mk., leichte 51-56 Mk., Sauen 43-47 Mk. und Ferkel 52-54 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

- D. „Alice Krohn“, Kapl. Tretan, ist am 18. Juni von Traungou auf hier abgegangen.
- D. „Kant“, Kapl. Wulf, ist am 19. Juni von Wilsau nach hier abgegangen.
- D. „Gantliod“, Kapl. Nydell, ist am 20. Juni von Kalmar auf hier abgegangen.
- D. „Mathilde Råde“, Kapl. Schmidt, ist am 18. Juni in Karlskrona angekommen.
- D. „Neva“, Kapl. Prestin, ist am 19. Juni in Neustadt i. S. angekommen.
- D. „Europa“, Kapl. G. Boigt, ist am 20. Juni von Wasa an Christinelund abgegangen.
- D. „Amatra“, Kapl. Schöning, ist am 20. Juni in Stolla angekommen.
- D. „Linnea“, Kapl. B. Nyberg, ist am 20. Juni in Haugö angekommen.

Zu verm. ein freundliches Logis für einen jungen Mann Fischergarbe 81.

1-2 Tischler und 1 Drechsler, am liebsten verheiratet, werden für dauernd gesucht von der **Stügel-, Goldleisten- und Gardinenbretterfabrik** von **O. Kniepeke, Gadebusch.**

Zu verkaufen zwei Turner-Anzüge Große Gröpelgarbe 18

Gefunden ein goldenes Medaillon Abzuholen Königstraße 45, Hinterhaus, von 12 1/2 bis 1 1/2 Uhr.

Eine Schneiderin empfiehlt sich in u. außer dem Hause. Dasselbe werden Damen- und Kinder-Garderoben zum Selbstanfertigen zugeführt. u. einget. Schwart. III. 96, I. C.

Privat-Mittagstisch zu 50 und 60 Pfg. Süßstraße 91.

Vant Versammlungsbeschluß ist **H. Lüdersen** aus dem Musikerverein ausgeschlossen.

NB. Geschäfte sind abzugeben an den Geschäftsführer **H. Bartels, Mittelstraße 25.**

Tilsiter Bruch-Käse hat abzugeben.

H.L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge, Fischergarbe 61.

Allerfeinste Tafel-Butter

Blassenstr. 2, Ecke Breitestr. **H. Hammer.**

Feinste u. hochfeinste Margarine per Pfd. 50 und 60 Pfg. empfiehlt

Rud. Kracht, Kageb. Allee 40.

Durch Zufall eine Partie

Matjesheringe

in guter Qualität, 3 Stück 10 Pfg. empfiehlt

Heinrich Koop, Marktwiese 4.

Neue

Matjes-Heringe

allerfeinste Qualität, dickrückig und fett, empfiehlt

F. J. G. Bibow

Lübeck

Herings-Handlung en gros.

NB. Bahn- und Post-Versandt prompt und billigt. **D. O.**

Brecher Schuhe u. Stiefel, Arbeitsschuhe, Damen-, Mädchen- u. Kinder-

Fußzeug, Lederpantoffel, Turnschuhe etc. empfiehlt billigt

Rud. Kracht, Kageb. Allee 40.

Section der Klempner. (Deutscher Metallarbeiter-Verein.)

Versammlung am Mittwoch den 22. Juni, Abds. 1/29 U. bei **F. Leeke, Lederstrasse 3.** Die Ortsverwaltung.

Esset Quäker OATS

Sehutzmarke.



Schutzmarke.

Feinst präparierte, amerikanische Hafer-Speise von **feinstem** Geschmack und **hohem** Nährwerth.

In 20 Minuten fertig gekocht. Durchschlagen unnöthig.

Jährlicher Umsatz in Amerika 800.000 Kisten. **Verschiedenartigste Verwendung. Recepte in jedem Packet.**

Überall käuflich in Originalpacketen mit nebenstehender Schutzmarke „Quäker“.

Wir empfehlen unsere gut abgelagerten, nur aus bestem Malz, Hopfen, Hefe und Tiefbrunnenwasser gebrauten

Biere zur gefl. Abnahme in Flaschen und Gebinden.

Hansa-Brauerei Johs. Uter & Co.

Zur Anfertigung sämtlicher **Drucksachen** empfiehlt sich **Friedr. Meyer & Co.** Johannesstrasse 50.

Concert-Haus „Flora“

Am Waisenkinderfeste: **Tanzfränzchen.**

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. **F. Grammerstorf.**

Am Waisenkinderfesttage: **ELYSIUM Grosse Tanzmusik** mit doppelt besetztem Orchester. Anfang 4 Uhr. **H. Havemann.**

Am Waisenkinderfeste: **Hansa-Halle. Grosse Tanz-Musik** Musik von der Vereinskappelle. Großes Orchester. Anfang 6 Uhr.

Quartett-Verein Luba

Gewinnliste der Tombola am 19. Juni 1898 in der Hausa-Halle.

27	34	37	56	110	130	108	199	284	317	323
325	304	115	420	421	471	493	501	510	501	501
576	617	673	806	819	828	900	912	913	975	975
986	993	1065	1090	1095	1105	1113	1114	1127	1131	1176
1193	1194	1196	1214	1223	1262	1329	1379	1398	1443	1448
1475	1528	1561	1599	1601	1621	1633	1699	1838	1880	1915
1943	1982	1973	1992	1997	2002	2021	2034	2109	2139	2200
2289	2338	2400	2421	2433	2513	2514	2549	2603	2669	2672
2695	2699	2709	2715	2726	2708	2815	2826	2860	2870	2871
2892	2080	2911								

Die Gewinne sind vom 21. Juni, Nachmittags 4 Uhr, bis zum 24. Juni, Abends 10 Uhr, auf der Hausa-Halle abzuholen, später bei Herrn J. Blohm, Hundestraße 41. Die bis zum 15. Juli nicht abgeholt Gewinne verfallen dem Verein. **Der Vorstand.**

Achtung Maler!

Versammlung am Donnerstag den 23. Juni

Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannesstraße 50.

Die Filialverwaltung **NB.** Die Mitgliedsbücher sind in der Versammlung mitzubringen.

Central-Verein der Maurer.

Mitglieder-Versammlung am Mittwoch den 22. Juni

Abends 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannesstr. 50.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

NB. Diejenigen Mitglieder, welche Quartierlisten in Händen haben, werden ersucht, selbige am Mittwoch abzuliefern.

Die örtliche Verwaltung.

Gesangverein „Eintracht“

Socialer Abend am Sonntag den 26. Juni

bei Herrn Brahm, „Concordia-Garten“.

Anfang 5 Uhr Ende 2 Uhr. Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden. Einführung gestattet.

Das Fest-Comitee.

Halte meine

amerikan. Luftschaukel

am Waisenkinderfest auf dem Festplatz zur gefl. Benutzung bestens empfohlen.

Carl Will, Lübeck, Luftschaukelbesitzer.

Neue Lohmühle

Mittwoch den 22. Juni (Waisenkinderfest): **Große Tanz-Musik**

mit gut besetztem Orchester (Hornmusik).

Speise-Halle Hansa

Wengstraße 24. (Mittagstisch v. 11 1/2-2 U.) Mittwoch: Gerstengröße Suppe mit Pfaffen, gebratene Goldbutt, Kartoffeln, Sauce, Compot.

Chronik auf das Jahr 1848.

22. Juni.

Der Ministerrath der französischen Regierung bringt einen Erlaß wonach die Arbeiter der Nationalwerkstätten zwischen 18 und 25 Jahren zum Heere, die übrigen in einzelnen Brigaden nach den Provinzen abgehen sollten. Die Auflösung der Werkstätten war darin thatsächlich angedeutet und der Hoffnung Ausdruck gegeben, die Arbeiter würden die Nothwendigkeit begreifen. Gleichzeitig wurden aufrichtig Schritte zur Ausführung der Befehle gethan. Damit war denn das Signal zum Beginn des grenzpolitischen Straßenkampfes gegeben, den die Arbeiter mit dem Regimentsführer zu verhandeln, dieser blieb jedoch bei seinem Entschluß bestehen. Schon seit dem frühen Morgen bis in die Nacht hinein durchzogen Arbeitermassen die Stadt. Eine Parole flog von Mund zu Mund: „die soziale Republik!“ Doch kam es an diesem Tage noch zu keinem Zusammenstoß mit der bewaffneten Macht.

Selbstverbrennung buddhistischer Priester in China.

Es ist bekannt, daß die buddhistischen Nonnen aus Fanatismus oder um das Herz (bezüglich die Oberen) ihrer Weichhändler zu rühren, sich schwere körperliche Schmerzen auferlegen, ja, sich sogar verflümmeln. Fanatismus und der Wunsch, in die Seligkeit des Nirvana einzugehen, treibt die Nonnen selbst zum Selbstmord. Auf der Insel Hainan befindet sich ein berühmter Felsen, von dem sich wünscht, in den „Abgrund der Götter der Varmherzigkeit“ hinabstürzen. Andere suchen dasselbe zu erreichen, indem sie einen Scheiterhaufen bestiegen und diesen selbst anzündeten. Solche Fälle über die die „Fes. Blg.“ nach der „Revue scientifique“ berichtet, hat der Engländer Mac Gowan, der 50 Jahre in China lebte, in der Umgebung von Wen-Chao, in der Provinz Tsching, zu beobachten Gelegenheit gehabt. Nur wirklich fromme Nonnen schreiten zur Selbstverbrennung. Aber die Fälle sind selten, denn religiöser Eifer ist bei buddhistischen Priestern wenig bekanntes Ding. Die Leute gehen eben aus den untersten Schichten des Volkes hervor. Viele sind Faulenzer, welche gern die Gesellschaft verlassen, um in klösterlicher Trägheit zu leben. Der größte Theil der Nonnen besteht aus Weiblichen wider Willen. Als Kinder armer Familien sind sie an die Klöster verkauft und zum Priesteramt erzogen worden. Zuweilen jedoch treten auch Chinesen auf, die tiefe religiöse Bestrebungen haben, in die Mönchorden ein und sie sind es namentlich, welche Kandidaten zur Selbstverbrennung stellen. — Eines Tages verbrannte ein Bettelmönch, der die Provinz bereiste, um Almosen für den Wiederaufbau eines Klosters zu sammeln, daß er sich verbrennen würde, da er bemerkte, daß andere Mittel, die Barmherzigkeit seiner Landsleute zu erregen, nichts mehr fruchteten. Mit offenen Armen nahm man ihn in ein Kloster auf, wo er bald ein Anziehungspunkt für Fromme und Neugierige wurde. Diejenigen, die dem Bettelmönch den Almosen verweigert hatten,

wurden großmüthig, als es sich darum handelte, zu den Kosten der Selbstverbrennung beizusteuern. Man gab mehr Holzschelte und Harz, als nötig gewesen wäre, sämtliche Bonzen und Nonnen des benachbarten Klosters zu verbrennen. Einige boten selbst Mäntel an, in der Meinung, daß eine pyrotechnische Belustigung der Ceremonie noch mehr Zugkraft geben würde. Das aus Priestern und Laien bestehende Verbrennungskomitee wies aber dies Kunstfeuer zurück. Man beschränkte sich darauf einige Pakete Schießpulver in die Kleider und zwischen die Achselhöhlen des Mönches zu legen, offenbar, um seine Leiden abzukürzen oder vielmehr, nach der allgemeinen Ansicht, um seine Leiden abzukürzen, oder vielmehr, nach der allgemeinen Ansicht, um ihm eine gute Abreise in die „andere Welt“ zu sichern.

Ein englischer Missionar versuchte den Mönch von seinem Vorhaben abzubringen. Da legten sich die Europäer ins Mittel und die Behörde verbot die Verbrennung. Groß war die Enttäuschung der Frommen und Neugierigen, aber noch unglücklicher war der Bettelmönch darüber. Er weigerte sich zu essen und zu trinken und beschloß zu verhungern. Er starb sich in seinem Scheiterhaufen hinein und dort fand man ihn todt vor Gram. Er wurde dann mit großem Pomp verbrannt.

Im Jahre 1888 konnte man in der Gegend von Wen-Chao eine Ankündigung des Inhalts lesen, daß sich am 28. Januar ein junger Priester im Kloster des Berges der Geister verbrennen würde. Die Gläubigen beiderlei Geschlechts, die der Ceremonie beizuwohnen wünschten, sollten rechtzeitig erscheinen und vor allem die Opfer nicht mitzubringen vergessen. Als man an dem Tage hinkam, war man erkannt, mehr in Vorbereitung zu finden, als der Abt des Klosters in seiner Ankündigung versprochen hatte. Ein junger Nonne nämlich, eifertätig auf die Bewunderung und die Anbetung, die seinem Kollegen zu Theil wurde, hatte sich entschlossen, ebenfalls zur Selbstverbrennung zu schreiten, nachdem er sich in aller Eile dazu vorbereitet hatte. Zwei Scheiterhaufen waren errichtet, der eine rechts, der andere links vom Tempel, damit diejenigen Zuschauer, die die erste Ceremonie nicht gut sehen konnten, bei der zweiten einen günstigeren Platz hatten.

Während der letzten Stunden vor ihrer Verbrennung wurden die beiden Kandidaten fortwährend von ihren Verwandten, von Neugierigen und Frommen umringt, die gekommen waren, um sie um ihren Schutz für alle möglichen Dinge vom Jenseits aus zu bitten. Großmüthig versprochen es beide, ließen sich wie wahre Buddhas verehren und das Kloster hatte eine vorzügliche Einnahme. Endlich war der Augenblick gekommen. Der erste Kandidat verließ sein Gemach, durchschritt die auf den Knien liegende Menge und sang einen Hymnus, indem er den Takt dazu auf einem Holz geschmiedeten Schädel schlug. Er trat in den Scheiterhaufen, der die Form eines Bettes hatte, hinein, und entzündete denselben mittelst Bündelchen, die man ihm zureichte. Die Menge konnte durch die Fenster und Thüröffnung im Bett die einzelnen Stadien der Verbrennung beobachten. Bis die Flammen und der Rauch ihn den Augen der

Gläubigen entzogen, sah man den Priester ruhig sitzen und den Takt dazu schlagen.

Eine Stunde später trat der andere Kandidat, der der Verbrennung des ersten beigewohnt, ruhig in seinen Scheiterhaufen hinein und ließ sich dort verbrennen. Die Asche und Knochen der beiden Fanatiker wurden sorgfältig gesammelt und im Kloster von Wen-Chao beigelegt, wo sie noch jetzt als werthvolle Reliquie aufbewahrt werden.

Mac Gowan berichtet auch von einem Falle, wie General Li-pao-Ching, der zu Beginn des 17. Jahrhunderts den Krieg in Chan-Si leitete, einen seiner Heiligkeit und Frömmigkeit wegen, bekannten Bonzen in Lou-tschou darum anging, ihm Geld zur Kriegführung zu verschaffen. Nichts leichter als das, erwiderte der Mönch, wir setzen einen frommen Betrug in Szene. Ich lasse mich Scheinbar verbrennen, verschwinde aber durch einen Gang im Innern des Scheiterhaufens und die Einnahmen theilen wir. Gesagt, gethan! Alles wurde vorbereitet und es strömten soviel Neugierige und Fromme herbei, daß eine halbe Million an Geld zusammenkam. Der Bonze bestieg seinen Scheiterhaufen, derselbe wurde angezündet, aber in diesem Augenblick ließ der General den für den Rückzug vorbereiteten Auszug schließen und so mußte der Bonze unwillig sterben, ein Opfer einer Hinterlist.

Es kommt es vor, daß Frauen in ihrem religiösen Eifer so weit kommen, und sich verbrennen lassen. Sie stürzen sich lieber von einem Vorgebirge ins Meer. Dennoch ist es auch vorgekommen, daß die Wittve eines eifrigen Buddhisten sich selbst verbrannt hat. Auch soll es vorkommen, daß Bonzen, um ihrem Kloster Einnahmen zu verschaffen, eine Selbstverbrennung ankündigen, und dann einen ihrer Kollegen mit Alkohol und anderen narкотischen Mitteln betäuben, und daß diese Leute sich dann willenlos oder doch wider ihren Willen zur

Soziales und Partei-Leben.

Verarbeiterausstand. Die Belegschaften des Erzgebirgischen Steinkohlen-Aktienvereins und des Brückenberger Steinkohlen-Bauvereins sind ausständig. Die Bewegung nimmt noch zu.

Städtische Wohnungsangelegenheit. Die vom Gemeinderath der Stadt Straßburg niedergesetzte Kommission zur Untersuchung der Wohnungsverhältnisse der ärmeren Bevölkerung veröffentlicht einen eingehenden Bericht. Danach befindet sich der größte Theil der besichtigten Wohnungen in einem vernachlässigten, zum Theil in einem menschenunwürdigen Zustande. Eine Abhilfe erscheint mit Rücksicht auf die Bauart der untersuchten Gebäude in der inneren Altstadt in den meisten Fällen unmöglich. Eine Hauptursache der Mißstände bilde die Anhäufung der Bewohner in kleinen, licht- und luftarmen Räumen, die Unsauberkeit, der schlechte Zustand der Decken, Dielen und Wände, der Mangel an Küchen, Koch- und Heizvorrichtungen, insbesondere aber die mangelhafte Beschaffenheit oder das gänzliche Fehlen der Abortanlagen.

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Von C. Spindler.

(66. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Schultheiß, der schon vorausgesehen, was des Alten grämliche Miene verkündete, nahm heftig die Kleingeldstücke aus Diethers Hand, und sagte halblaut zu dem Schöffen: Ihr habt recht gut die Zeit gewählt, mich zu beleidigen, denn rings um uns wandeln Leute hin und her, die mit ihren Falkenblicken in Eurem zornigen Antlitz zu lesen verstehen. Ihr Irretet indessen Eurem Ehegemahl berichten, daß Versehen und Irrthum nur diese Geschenke, für andere, geschätzte Freundinnen bestimmt, in ihren Bereich gebracht, und daß ich mich zu hoch dünke, an dem Honig zu naschen, in welchem ein alter Schwacher Thor, und ein lasterhafter Stiefsohn geschwelgt. — Seid übrigens versichert, guter Schöffe, seht er mit dem freundlichsten Lächeln hinzu, um die neugierigen Gaffer irre zu führen, — „daß ich Euch den heutigen Abend nach Kräften gedenken werde.“

Diese Worte, mit welchen der Ritter dem Altbürger den Rücken kehrte, demüthigten Margarethens Gatten um so empfindlicher, je stolzer er in dem Gefühle seines Rechts, und des vom Schultheißen beabsichtigten Unrechts gewesen war. Dür ausgeprochen, schonungslos herausgesagt, hatte er nur den Verdacht gehört, den er schon längst im stillen Herzen bewahrt, und von Empörung und Scham zugleich bekränkt, wollte er die Trinkschube verlassen, als der Schultheiß an der Spitze der paarweisgehenden Gäste wieder eintrat, und ihn so vertraulich unter dem Arme nahm, als wäre niemals etwas zwischen ihnen vorgefallen.

„Wiederer und ehrlicher Freund“, sprach der gestrenge Herr mit lauter Stimme und freundlicher Geberde, daß alle Umstehende seine Worte vernahmen mußten: „es ist schon lange her, seit Euer Unfall Euch hinderte, an unse-

rem geselligen Mahle Theil zu nehmen. Da Ihr nun gewissermaßen heute auch das Fest der Aufhebung feiert, so beliebe es Euch, hier zwischen den Stühlen der Stubenmeister und an meiner Seite Platz zu nehmen. Wir haben oft zusammen gefessen im Rale, zusammen gestritten im Felde; laßt uns noch geruumer Zeit wieder zusammen tafeln.“

Ehe noch der greise Diether ein Wort des Widerstrebens zu finden vermochte, hatten ihn schon die übrigen Stubenmeister zu einem Sessel geführt, und ihn mit freundschaftlicher Gewalt genöthigt, sich darauf niederzulassen. Die übrigen Tafelgenossen richteten sich nach Rang und Würden um den Tisch, und hinter den Stühlen der Frauen und Töchter sammelten sich die jungen Männer, die entweder zu spät gekommen waren, um einen Sitz zu finden, oder deren Lebhaftigkeit es vorzog, sich an keinem Ort binden zu lassen. Sie stellten sich entweder gleichwie Edelknechte bereit, auf den ersten Wink der Dame non dannen zu fliegen, und auszurichten, was sie befohlen, oder sie kauerten und knieten nieder auf den gepolsterten Schemeln, um ihren Bräuten, Liebchen oder Freundinnen kurzweilige Reden und zärtlich Geflüster in die Ohren zu wispeln. Nach und nach sammelte sich jedoch der große Schwarm um das untere Ende der Tafel, wo ein junger Mann in seiner Kleidung das Wort führte, und allerlei lustige Sprüche und Fünklein an die Reihe kommen ließ. Der fröhliche Erzähler war Dagobert, der erst vor Kurzem eingetreten und seinen Standpunkt hinter dem Lehnstuhl der Frau von Dürningen genommen, einer Aeligen aus der Gegend von Friedberg, die, nur zum Besuch, über das Fest nach Frankfurt gekommen war. Mit ihr, der freundlich und gemüthlich gestimmten Wittib in dem besten Alter, und mit ihrer Tochter, einem gar munteren und lieblichen Mädlein von vierzehn Jahren höchstens, beschäftigte sich Dagobert vorzüglich, da, den trockenen Witter der Frau ausgenommen, beinahe Niemand der Anwesenden ein Wort an die Fremden richtete. „Bergönnt mir“, sprach er unter Anderm, „vergönnt mir, Euer Ritter zu sein, holde Jungfrau aus der Fremde.

Kennt mir Eure Farbe, damit ich sie trage zum Zeichen, daß ich der Ewige bin.“

„Unseres Wappens Farbe ist blau und silber und grün“, erwiderte das Mädchen unbefangen, „ich selbst jedoch, nicht wahr, Mutter, ich habe noch keine Farbe, mit der ich Euch zieren könnte.“

Die Mutter nickte lächelnd.

„Das ist schlimm“, scherzte Dagobert. „So werdet Ihr mir mindestens erlauben, Euch dies Osterei zu überreichen, mit dem Spruch, den ich mir dabei denke?“

„Und dieser ist?“ fragte Regina neugierig.

„Er lautet ganz einfach“, versetzte Dagobert. „Ich wünsche, Liebchen, froh und frei, mich Dir, Dich mir zum Osterei.“

„Ei, wie schön“, rief Regina, von einer strahlenden Röthe überglänzt; die Mutter streichelte ihr aber die glühende Stirn und das goldene geschittelte Haar und sagte mit scherzhaftem Vorwurf: „Nicht doch, junger Herr! Euer schmeichelndes, höfliches Gerede macht die Dirne eitel.“

„Diese glatte Rede voll Muthwille paßt wenig zu dem geistlichen Stande, dem Ihr bestimmt seid, junger Herr!“ warf der Vetter der Frau von Dürningen, ein hagerer, aller Lust feindseliger Patriarch vom steifsten Schrot und Korn ein.

Diethers Sohn schaute ihn groß an und erwiderte: „Lieber Herr, das mache ich mit meinem Gewissen aus. Habt Ihr mir keinen Spruch entgegen zu schenken?“ fuhr er fort, sich lächelnd an Regina wendend.

„O ja“, entgegnete die Dirne geschwätzig, „hört nur zu, ob ich mich recht darauf besinne: Ich, Du, das Ei, das sind unser Drei. Theilen wir das Ei, bleiben unser Zwei.“

Das Mädchen schwieg, als ob der Spruch zu Ende sei. Dagobert lachte.

„Man kann den überläufigsten Freier nicht besser abfertigen“, betheuerte er. „Ihr habt aber den Schluß des Reims vergessen, schöne Maid. Er schließt also: Einen wir uns Zwei, bleibt's bei einerlei. Oder nicht?“

Vielfach seien die Miether in Folge der Weigerung der Eigentümer, Reparaturen und Verbesserungen in ihren Häusern vorzunehmen, zur Instandsetzung der Wohnungen auf eigene Kosten gezwungen gewesen. Dies war jedoch nur einem verschwindenden Theil der Miether möglich, weshalb in vielen Fällen erbärmliche und geradezu elendhafte Zustände konstatirt werden mußten. Drei Viertel der in Frage kommenden Häuser entsprache den heutigen Anforderungen der Gesundheitspflege nicht und mußte als baufällig bezeichnet werden. Mangel an Licht und Luft ließen die Bezeichnung „Wohnungen“ in einer Anzahl von Gassen der Altstadt für manche Aufenthaltsräume nicht zu. Dabei wird über eine abnorme Höhe der Mietpreise in den schlechtesten Quartieren bitter geklagt; gerade die verfallenen Häuser rentirten am besten, weil es vor Allen an kleinen Wohnungen fehlt. Von 412 der von dem einen der fünf Unterausschüsse besichtigten Wohnräume wurde nur eine einzige leerstehende gefunden. Die Unthätigkeit in der Stadt habe sich in den letzten Jahren der Herstellung von größeren und mittleren Wohnungen zugewandt; unter den in den letzten fünf Jahren in Straßburg neu entstandenen 230 Wohnungen seien nur etwa 54 ein- und zweizimmerige. Durch die Enquete wurde von Neuem die anderwärts des Oesteren festgestellte Thatsache erhärtet, daß die ärmeren Schichten des Volkes durch den Aufwand für Wohnungszwecke weit stärker belastet werden als die Besitzenden, insofern der von diesen bezahlte Mietzins einen erheblich größeren Bruchtheil des Einkommens aufzehrt als bei jenen.

Ans Mann und Fern.

St. (Ostpreußen). Ein hiesiger Lehrer wurde von 2 Männern überfallen, geknebelt und in einen großen Sack gesteckt, der dann oben zugebunden wurde. Nachdem der Lehrer arg mißhandelt worden, wurde der Sack an das Rohr einer Dampfmaschine gebunden, so daß der im Sack Befindliche mit dem halben Unterkörper in der am Fuße der Pumpe eingegrabenen Wassertonne stand, während ihr von oben eine kalte Douche traf. Erst nach mehreren Stunden wurde der Gefangene von Vorübergehenden aus seiner bedrängten Lage befreit. Er hatte vorher wegen eines Schülers Streit mit dessen Vater gehabt.

Auf den Halligen hat man Versuche gemacht, mittels Röhrenbrannen Süßwasser zu erheben. Das ist bisher nicht gelungen. Selbst in einer Tiefe von 340 Metern und darüber fand man noch kein trinkbares Wasser.

Elberfeld. Wegen Majestätsbeleidigung verurtheilte die hiesige Strafkammer heute den Knecht Wilhelm Erkens zu — einem Jahre Gefängniß!

Freiberg. Du sollst nicht tödten! Im hintern Hofe des Arresthauses vom hiesigen Landgericht wurde Mittwoch morgen 7 Uhr die Hinrichtung des am 9. Dezember 1864 geborenen Cigarrenmachers Emil Eduard Besche aus Schöna bei Schandau durch den Landeschaftrichter Brandt vollzogen. Besche hat am 31. März d. J. die Wittwe Köhler in Großvoigtsberg mittelst eines Beils erschlagen, sie dann gewürgt und nach vollbrachter That die Leiche in den Backofen geschoben. Um die Spuren seiner furchterlichen That zu verwischen, zündete der Unmensch Feuer im Backofen an, das aber

„Bleib's bei einerlei!“ wiederholte halb ernstlich, halb schalkhaft das Fräulein mit einer lustigen Verneigung und ein fröhliches Gelächter erscholl aus dem Munde der Umstehenden, während des Oberstrichters Sohn, der ausschweifende Jungherr Schweikard mit mißmuthiger Geberde dem Beifall entfloß, der einem andern zutheil wurde und seinem Vater einige Worte in's Ohr raunte. Dieser nickte beifällig und wandte sich heimlich flüsternd an den unfern sitzenden Schultheiß. Die beiden wechselten viele und schnelle Worte, mit drohenden Blicken bald auf den, jetzt erst bemerkten Dagobert hinstehend, bald auf dessen Vater, der längst wie auf Kohlen neben dem Schultheiß saß, aber der Schiedlichkeit halber, dem Bürgermeister zuhören mußte. Dem Altbürger war es klar, daß der Schultheiß mit seiner überraschenden Freundlichkeit und vorhergegangenen Schimpf nur bezwecke, vor der Gesellschaft den Zwist sammt dessen Ursache zu verbergen, oder ihm eine noch empfindlichere Beleidigung zufügen zu können. Daher konnte ihm kein Bissen schmecken, kein Tropfen munden und ihm war es sehr willkommen, als der Stubendiener ihn benachrichtigte, im Borgemach harre ein Knecht, der ihm Wichtiges zu melden habe. Er stand schnell auf; in dessen Erscheinen aber auch bereits der Hausmeister und rief mit vollen Backen: „Ihr werdet Euch wundern, ehrsammer Herr Frosch. Das Unglück . . . mir selbst zittern alle Glieder!“

„Nun, was giebt's?“ fragte der Schultheiß mit schadenfroher Ahnung, während der Bürgermeister den erschrockenen Diether wieder auf den Stuhl niederzog.

„Eure Tochter, das tugendbelobte Fräulein Wallrade“ . . . stammelte der Schwäger ferner.

„Meine Tochter?“ entgegnete Diether mit erlöschender Stimme.

„Sie ist in's Unglück gerathen, da sie eine Stunde Feldweg von Wiesbaden gekommen!“ platzte der Hausmeister heraus: „Die Herren vom Stegreif, welche dort und hier die Landstraßen unsicher machen, haben sie aufgefangen und Gatt weiß in welches ihrer Raubnester gebracht. Erst gestern wurden ihre Leute freigelassen und mit verbundenen Augen in der Nacht an einem Kreuzwege

nicht fortbrannte, da Besche die Ofenthür geschlossen hatte. Nach langem Suchen fand man die angefohlte Leiche der Köhler hinter halb verbrannten Reisigbündeln. Der Verdacht der Thäterschaft richtete sich sogleich auf den flüchtigen Besche, der bereits einige Tage später inmitten einer Fingerringe aufgefunden und verhaftet wurde. Am 30. März kam er vor die Geschworenen.

Rappenberg. Vatermord. Der zwanzigjährige Bäckerjunge Flechtner erschlug hier seinen Vater mit einem Beil. Der Mörder wurde verhaftet.

Ein Hammerhieb. Der vielfache Millionär Freiherr von Stumm erklärte in einer Wählerversammlung den Arbeitern, auf deren Stimmen er als Reichstagskandidat angewiesen ist, daß er sich zu keinem andern Stande rechnen als für, und daß er als Hammerhieb leben und sterben wolle. — Wenn Freiherr von Stumm wirklich als Hammerhieb wöchentlich sechs reguläre Arbeitstage von je 10—12 Stunden als Normalhammerhieb mit 3 bis 4 Mark Lohn pro Tag am Amboss stehen sollte, so wären wir neugierig, wie lange er das schen könnte.

London. Ein Prinz im Buchthause gestorben. Im Buchthause zu Lewes ist Prinz Said Mohammed Abdehaman Selim Alfred Atalla verstorben, der einem Seitenzweige der Schehine-Dynastie entstammte. Sein Vater war türkischer Generalkonsul und oberster Steuerbeamter. Atalla erhielt in Genf und Paris eine vorzügliche europäische Erziehung und war in allen Kreisen gern gesehen. Sein Vater hinterließ ihm über eine Million. Mit neunzehn Jahren verlobte sich der hübsche junge Mann mit einer französischen Komtesse. Aber diese Verlobung war kein Hagklid. Die Zwelven für seine Braut holte er aus London. Hier jedoch kam er in Spielkreise und verwettete auf dem grünen Tische in wenigen Wochen ein Vermögen. Die Verlobung ging zurück, und der Prinz siedelte nach London über. Vom väterlichen Erbe waren nur noch 8000 Pfund (160 000 Mark) übrig, aber auch diese schwandten schnell dahin. Er hatte bei einem Juwelier Mitte Juli vorigen Jahres für 500 Pfund (10 000 Mk.) Juwelen bestellt. An dem Morgen, an dem der Reisende des Geschäfts, Herr Hipkin, bei ihm vorsprach, hatte der Prinz all sein Geld verspielt. Als er die bestellten Juwelen, sowie weitere Kleinodien im Werthe von etwa 40 000 Mark vor sich sah, stürzte er sich auf den Reisenden und ließ ihn mit einem Dolche. Herbeilebende Hotelgäste befreiten den Schwerverletzten und retteten ihm das Leben, doch ist Herr Hipkin dauernd stich geworden. Wegen dieses Mordversuches wurde Prinz Atalla zu sieben Jahren Zuchthaus verurtheilt, und nun ist der fürstliche Sohn des Sonnenlandes Egypten in einem der Kerker des nebligen Nordlandes Abdon gestorben.

Der Schaf freßende Papagei von Neu-Seeland, der Nestor notabilis oder mit dem eingeborenen Namen Kea, ist schon viel besprochen worden, ohne daß man über die Entstehung seiner wunderlichen Leidenschaft ganz ins Klare kommen konnte. Der Vogel frisst nämlich den Schafen auf den Hals, haßt ihnen in der Lebzengend das Fett auf und zerrißt die ganze Haut, bis er an das zarte Fett gelangt, das die Nieren umgiebt; von diesem frist er er dann mit größtem Genusse, das arme Schaf meist dem Untergange preisgebend. Die Verherungen, die dieser Vogel unter den Schafherden Neu-Seelands angerichtet hat, sind so groß, daß er zu den bestgehaßten und meist verfolgten Thieren des Inselstaates gehört und die

ausgesetzt, wenig Stunden von hier, unsern auch von dem Gebirge. Knecht und Zose haben die erschreckliche Kunde mitgebracht, und eure Hausfrau fordert eure Heimkehr, Herr!“

„Gleich, gleich“, klotzte Diether halb außer sich, nach Mantel und Hirt rufend, welches ihm der Stubendiener ädgernd und faul herbeibrachte. Indessen ging die Nachricht schnell um die ganze Tafel und Dagobert sprang ebenfalls auf um dem Vater zu folgen, der sich gerade der Thür näherte, als der Schultheiß zu dem Bürgermeister laut sprach:

„Wie könnt Ihr nur eine Frage verschwenden nach dem Thäter, wohlweiser Herr? Wie die Sachen in jenem Hause stehen, ist mir nicht fremd. Man muß wissen, daß die Stiefmutter und der eigene Bruder die arme Schwester stets verfolgten, und daß der erste ein leiblicher Bruder ein weitverächtiger Vassalklepper ist, der im Stadtbann wie im Kirchbann liegt, um den ganzen Handel begreifen zu können.“

Diether horchte hoch auf: schleuderte dann einen vernichtenden Blick auf seinen Sohn, und rannte ungestüm aus der Thüre. Dagobert, den Groll des Vaters übersehend, trat jedoch festen Schrittes und schnell auf den Schultheiß zu und sagte:

„Wie mögt Ihr nur, edler Herr, solch unüberlegt Wort in offener Gesellschaft meinem Vater und mir zum Gehöre reden? Wie mögt Ihr meine Stiefmutter beschimpfen, die des Leuenbergers sittenlosen, übeln Wandel nicht theilt, sondern stets ein Muster von Rechtschaffenheit für die ganze Stadt gewesen?“

Der Ritter maß den Jüngling, auf den sich alle Blicke richteten, vom Kopf bis zu den Füßen, und verzog höhnisch den Mund.

„Wenn ich auch sehr gut begreife“, sprach er, „wie es kommt, daß hier der Stiefsohn für die Stiefmutter so heftig Partei nimmt, so möchte ich das Recht wohl kennen, das Euch zusteht, mich zur Rede zu stellen? Ich muß Euch auffordern, vorlauter Mensch, zu schweigen, wenn ich nicht reden soll.“

„Frei heraus“, entgegnete Dagobert, in welchem die

Schafzüchter einen Preis auf jeden Kea-Kopf gesetzt haben. Wie aber, fragt die Wissenschaft, kommt der Vogel zu diesem erstaunlichen Gebahren, das doch dem Wesen der Papageien sonst ganz und gar fremd ist? — Diese Gewohnheit kann noch gar nicht alt sein, obgleich der Kea mit wahrer Blutgier an ihr hängt. Zuerst dachte man daran, der Papagei habe zufällig mit abgezogenen Schaffellen Versuche gemacht und das an diesen noch hängende Fett so schmackhaft und verführerisch gefunden, daß er auch vor einem Morbanfall auf das lebende Schaf nicht zurückschreckte, um sich diese köstliche Speise zu verschaffen. Jetzt nun hat ein australischer Gelehrter Namens Gohsen aus Melbourne im Londoner „Zoologist“ eine neue Erklärung der Vorpost des Nestor notabilis bekannt gegeben, die noch merkwürdiger ist. In den gebirgigen Theilen der Hauptinsel von Neu-Seeland giebt es nämlich in ungeheuren Massen eine Flechten- oder Moosart von weißlicher Farbe, die aus der Entfernung der Wolkenschein schmeckelt gleich. Die Kechnlichkeit soll so groß sein, daß zuweilen Reisende an solchen Moosstellen gefragt haben, warum dort so viele einzelne Schafe herumliegen anstatt in Herden beisammen. Der Papagei soll nun eine ausgesprochene Vorliebe für dieses Moos besitzen, sei es, daß er von dem Gewächse selbst frist oder, daß er darin nach versteckten Würmern und Larven sucht. Da man verschiedentlich Menschen das Moos mit der Wolkenschein geschmeckelt haben, so könnte, meint Gohsen, der Papagei in dieselbe Täuschung verfallen sein. Wenn er in dem vermeintlichen Moose mit seinem starken und scharfen Schnabel grübelnd nachsuchte, so traf er auf das Fett des Thieres, das ihm jedenfalls nicht schlechter schmeckte als die Flechten oder die Würmer und Larven in ihnen. Da er nun, durch einen Irrthum geleitet, einen solchen Vorkräft gefunden hatte, bemerkte er den Irrthum nicht weiter, sondern machte die so zufällig gemachte Entdeckung ordentlich aus. Uebrigens soll dies nicht das einzige Beispiel dafür sein, daß sich ein Thier infolge eines Irrthums eine neue Gewohnheit angeeignet.

Ein eigenartiges Unglück widerfuhr einer Frau, die bei dem Kossäthen H. in Sachsendorf bei Kottbus wohnt. Als dieselbe ein Wannenbad nahm, gab plötzlich der Fußboden nach, und die Badende fiel mit der Wanne in die darunter gelegene „gute“ Stube des Wirthes, dessen Frau in dieser gerade ihre sämmtlichen Küchenwärräthe aufbewahrte. Die letzteren sind natürlich bei der Katastrophe fast sämmtlich verborben worden, zumal auch noch ein mit Wärr gefüllter Eimer die Fahrt in die Unterwelt vervollständigt hatte. Glücklicherweise hat die über 250 Pfund schwere Frau bei dem Durchbruch nur geringe Verletzungen erlitten.

Ein schreckliches Unglück ereignete sich am 12. Juni in Altheim (Baden) beim Böllerschießen, welches anlässlich der Enthüllung des Kriegerdenkmals stattfand. Beim Laden entzündete sich in Folge Reibung bei Verwendung von leicht entzündbarem Pulver die ganze Ladung, zerriß den Böller und tödtete den fünfzehnjährigen Sohn des F. B. Bauer, riß ferner dem Sohne des Karl Heinicke einen Fuß ab und ver wundete noch 6 bis 8 Knaben im Alter von 8 bis 12 Jahren theils schwer, theils leicht. Der ganze Ort befindet sich in furchtbarer Aufregung.

vom Schultheiß gegen Eifer beabsichtigte Unbill die Flamme schützte. „Frei heraus! Ich habe schon gesehen, daß Ihr Scheel auf mich schaut. Vielleicht erfahre ich jetzt, warum. Doch rathe ich Euch, jede Schmähung gegen Vater und Mutter unterwegs zu lassen, sonst soll ich nicht vergessen . . .“

„Müßigt Euch!“ flüsternten ihm mehrere theilnehmende Freunde zu, und ein begütigender Blick der Frau von Dürningen machte ihn schweigen.

„Ihr habt Euch schon vergessen“, brauste der Schultheiß auf: „doch soll man nicht sagen, als wollte ich vergessen, was der Jugend Thorheit, oder der Trunk aus Euch spricht; als Ritter und Schultheiß verbeuge ich Euch eure rohe Unart. Aber als Stubendiener dieser löblichen und reinadeligen Gesellschaft habe ich ein Wort zu Euch zu reden, das früher schon gefallen wäre, hätte ich früher eure Anwesenheit bemerkt, oder euren Vater nicht schonen wollen. Warum, junger, unbesonnener Gesell, erfordern unsere Ordnungen acht Ahnenschilder zur Aufnahme in die Genossenschaft? Damit nur reinadelige Gesinnung in diesem Preise herrsche. Wer gegen Sitte, Zucht und Biederkeit handelt, wer schlechter Gesellschaft pflegt, zum Abschaum des Böbels herniedersteigt, und mit Rohheit den Adel und die Würde schmätzt, wird aus diesem Hause gewiesen, und also thue ich Euch.“

„Mir?“ fuhr Dagobert auf, und rings ward es jezt stumm.

„Euch!“ wiederholte der Schultheiß mit der zu Boden schlagenden Hoheit, die ihm zu Zeiten eigen war: Denkt des gestrigen Tages und fragt Euch selbst, ob Ihr ferner würdig seid, auf diesem Boden zu stehen. Wer mit Juden, Mördern und Dieben verkehrt, sie gegen die öffentliche Gewalt in Schutz nimmt, den Richter in seinem Amte lästert und bedroht, wer sich nicht schämt, an den unehelichen Stöcker auf offener Gasse Hand anzulegen, um das Gefindel zu befreien, . . . der stehe nicht mehr unter uns, nicht heut, nicht morgen und nimmer. Dort ist die Thüre. Geht!“

(Fortsetzung folgt).